Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 2

Artikel: Glauben und Wissen
Autor: Radkau, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410600

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glauben und Wissen

Die großen theologisch-naturwissenschaftlichen Tagungen der Nachkriegszeit zu Kassel, Marburg, Darmstadt, Salem, Tübingen und Münster scheinen mir völlig ergebnislos gewesen zu sein, da sie die erkenntnistheoretischen wie moralphilosophischen Grundlagen beider Systeme völlig mißachteten. Deshalb sei diese Lücke hier ausgefüllt.

Glauben und Wissen sind nur in ihrer Zielsetzung gleich: Beide wollen die Naturkräfte besonders bezüglich Wetter, Ernte, Gesundheit und Leben beeinflussen.

Der *Glaube* versucht es mit Gebet, Weihen, Opfer, Prozessionen, Fluch oder Segen. Das *Wissen* erreicht sein Ziel mit logisch geordneter, vergleichender Beobachtung.

Beide Bewußtseinsarten gehen dabei von den Sinnesaufnahmen aus: *Glaube* beschränkt sich dabei nur auf von ihm selbst anerkannte Schriften, Konzilien und kirchliche Lehrämter sowie die sogenannten «Erleuchtungen», die aber kennzeichnenderweise nie den Sinnesrahmen überschreiten: So erlebt bekanntlich z. B. ein Christ nur die seiner *eigenen* Jugenderziehung entsprechenden «Eingebungen» und ein Mohammedaner hat nur islamitische «Intuitionen». Das *Wissen* aber sammelt *alle* Naturerfahrungen möglichst lückenlos, wodurch sich sein Weltbild dauernd erweitert und vervollkommnet. Heute überschreitet es mit empfindlichen Instrumenten in mannigfacher Art den Sinnesrahmen.

Glaube pflegt blind und bequem das Ueberlieferte für wahr zu halten. *Wissen* aber will erkennen können, ob wenigstens die Basis des Geglaubten wahr ist.

Glaube hält nur das vom eigenen Gründer Gelehrte für wahr und erzeugt durch diese Einseitigkeit einen entscheidungslosen Dauerkampf mit allen Andersgläubigen. *Wissen* aber beruht gegenüber dieser engen Selbstbegrenzung auf der Kongruenz aller Beobachtungen: Diese Taktik eint alle Völker und Kulturen.

Glaube spiegelt nur die Meinung eines lokal wie zeitlich begrenzten Teiles der Menschheit wider, der einfach glaubt, *selber* recht zu haben. *Wissen* aber berücksichtigt die Meinung anderer, wie es demokratische und sozialistische Staaten mit ihrem Wahlsystem und ihren Meinungstesten zeigen.

Glaube befiehlt nach den Gesetzen der eigenen Konfession: «Du

sollst! Ihr müßt!» Hierbei denkt er nur an die *eigene* Erlösungslehre, die in Form von «Staatskirchen» oder anderen Gewaltlösungen meist auf Kosten der anderen erfolgt. *Wissen* aber forscht nach der Wahrheit für *alle*, die nach Meinung von Aristoteles und Demokrit zugleich auch wahrhafte Beglückung der Seele des Forschers ist. *Glaube sagt: «Ich* habe recht! Wir haben den echten Gott! *Unsere* Ethik ist die richtige! *Unser* Priester sagt die Wahrheit!» Voller Selbstüberzeugtheit prüft er nie die «Erfolge» seiner Riten und Zeremonien. Nur bei *anderen* Konfessionen experimentiert er wie Bonifazius mit der Donnereiche der Heiden: So mißt der Glaube mit zweierlei Maß, um nie nachgeben zu brauchen. Das *Wissen* aber scheidet streng zwischen Hypothese (also noch unbeweisbarer Meinung) und bewiesenen Tatsachen, die von allen Fachgelehrten nachprüfbar sind. Nur derart kontrollierte Realitäten entscheiden über die vorherige bloße Annahme: Sinneserfahrungen sind das einzige Maß für wissenschaftliche Wahrheit.

So traut der *Glauben* den uralten Chroniken, die schon mit dem bloßen Auge und viel mehr noch bei Röntgendurchleuchtungen sich als vielfach gefälscht erweisen. Diese Texte hält er für «göttliche Offenbarung». Dem *Wissen* aber setzt er allen Widerstand entgegen, sowie es seinen Dogmen widerspricht: Bei der Abstammungslehre genügen dem Frommen Zehntausende von Belegen nicht, aber den Ueberlieferungen des phantasiereichen Orients vertraut er rückhaltlos: Wiederum zweierlei Maß!

Biblischer *Glaube* behauptete, daß die Erde in sieben Tagen erschaffen worden sei, daß sie 6000 Jahre alt und Zentrum des Alls sei, daß himmlische Erscheinungen wichtige Ereignisse auf der Erde anzeigten und daß unser Planet eher da war als die Sonne. Das *Wissen* aber klärte den Irrtum der «Heiligen Schrift» auf, so daß der Glaube, um sich nicht geschlagen geben zu müssen, seitdem die Testamente nur noch als «symbolische» Zeugnisse auffaßt. Leider aber weiß man dann nicht mehr, was sinngemäß und was buchstabengetreu zu verstehen ist. So kann man zum Beispiel auch die Forderung nach Nächstenliebe symbolisch auffassen und daher — ruhig weiter im Kriege rauben und töten.

So bietet der *Glaube* derart erschütternde Widersprüche der Moral, daß der Fromme *jede* seiner Handlungen mit «Gottes Wort» begründen kann. Nur das einheitlich geschlossene *Wissen* duldet solche Widersprüche und Unklarheiten nicht.

Glaube sah Hypnosewunder als sichtbare Beweise für das Eingreifen Gottes an, bis das *Wissen* auf die charakteristischen Parallelen zu einfachen Heilungen durch Laien hinwies: Wieder wurde der Glaube durch das Wissen belehrt!

Trotzdem ist der *Glaube* immer auf Suche nach «ewigen Geheimnissen», die er selbst dann noch aufrechterhält, wenn das *Wissen* die natürliche Kausalität weitgehend geklärt hat: So zum Beispiel in der Entwicklungslehre von Kosmos, Erde, Leben und Mensch sowie seines Glaubens und der Testamente.

Glaube interpretiert die Welt, so daß er in dem selbstgestrickten Netz hochtrabender und eindrucksvoller Worte stecken bleibt, ohne in kontrollierbarer Art etwas von seinen sittlichen Forderungen zu verwirklichen, wie es zum Beispiel die Mediziner, die Sozialisten und die Humanisten taten. *Wissen* aber verändert die Welt, was auf die Erkenntnis zurückwirkt und so die Wissenschaft sichtlich fördert. Nur solche Denkmethodik bietet Hoffnung, auch auf sittlichem Gebiete nachweisbar Anerkanntes zu schaffen.

Im *Glauben* können hohe Worte von «Toleranz, Gewissenfreiheit und Nächstenliebe» ohne jeden äußeren Effekt bleiben, vielmehr im Gegenteil zur Verdeckung entgegengesetzter Tatsachen dienen (Verpflichtung gegenüber der Obrigkeit, die jeden Raub oder Mord befehlen kann, einseitige Vorbeeinflussung kindlicher Gemüter usw.). Beim *Wissen* aber müssen Worte und Taten einander entsprechen, da sich jede Wissenschaft sonst selber aufhebt. Den Glauben aber stören Widersprüche nicht: «Credo, quia absurdum!»

Ungeachtet aller widrigen Erfahrungen und trotz der unbewußt rein sinnlichen Ausgangsbasis verachtet der *Glaube* die «niederen» Sinneswahrnehmungen, die nur asymptotische Näherungen statt «absoluter» Wahrheiten geben. Sind aber nicht die natur*wissenschaftlichen* Erkenntnisse, die bis zur 5. Dezimale stimmen, wertvoller als Totalwidersprüche?

Glaube pflegt alles dualistisch aufzuteilen: Für ihn gibt es nur das «Jaja — Neinnein», das «heilig oder verdammt», das «jenseitig oder diesseitig», das «göttlich oder menschlich», den «Materialismus oder Idealismus», «Stoff oder Leben», «körperlich oder seelisch», «menschlich oder tierisch», «männlich oder weiblich». Das *Wissen* aber bemerkt überall graduelle Abstufungen in einer entwicklungsfähigen monistischen Welt.

Fatalistisch erleidet der *Gläubige* alles Widrige als «gottgegeben». Erst die Aufklärung durch das *Wissen* überwand diese Passivität und rief zur aktiven Ueberwindung sturer Gedankenlosigkeit auf.

Der *Glaube* kann wegen seiner ungenauen und vieldeutigen Formulierungen sogar eigene Sittengesetze übertreten, ohne an sich selbst irre zu werden: So kann er sogar das Friedensgebot mit Ketzerhaß oder Krieg beantworten, ohne Reue zu empfinden. Wenn aber das *Wissen* seine eigenen, klar formulierten Erkenntnisse mißachtet, folgen so unerträgliche Widersprüche, daß der falsche Ansatz schnell erkannt wird.

Glauben verdrängt alles, was seiner Gefühlswelt widerspricht: Daher kann zum Beispiel der Fromme eine geweihte Hostie nicht genau so behandeln, wie die gewöhnliche Mehlspeise. Das *Wissen* aber beurteilt alles objektiv aus unparteiisch nüchterner Distanz. Es klassifiziert alles Gleiche — egal, ob es Termiten, Kakteen, politische oder religiöse Massensuggestionen, nationale oder klerikale Tabubegriffe sind.

Der *Glaube* hält die «Krone der Schöpfung» für so «irrational», daß er den Menschen zu hoch achtet, um ihn mit Formeln und Diagrammen zu behandeln, wie man es sonst nur bei der «niedrigen» Materie gewohnt ist. (Nur bei der Höhe der Rocksäume mißt er bei Kirchenbesuchern gern den Maßstab der «Sittlichkeit».) Das *Wissen* aber analysiert uns zum Beispiel in arbeitsphysiologischen Instituten wie jede Maschine, in Zahlen und Kurven. Hierdurch fand man vieles zur Erleichterung der Fabrikarbeit, zur Verhinderung der Ermüdung, zum Schutz der Gesundheit, für gerechte Entlöhnung, gute Behandlung und passende Arbeitsverteilung.

Glauben wertet immer zwischen «hoch und niedrig», was das *Wissen* nur in seltenen Fällen macht.

Glauben suggeriert durch Kindererziehung oder zwingt durch politische bzw. finanzielle Macht. Das *Wissen* aber überzeugt durch sachlich nachweisbare Richtigkeit.

Der *Glaube* sieht alles durch seine irgendwie gefärbte Brille, bzw. durch traditionsgebundene Scheuklappen, mit denen er vieles «übersieht», was anderen um so mehr auffällt. In unserer Zeit ungeheurer technischer wie sozialer Wandlungen ist das mehr als gefährlich. Das *Wissen* aber benutzt alle erdenklichen Kniffe, um diese — uns leider unbewußte (!) — Einseitigkeit zu vermeiden.

Der *Glaube* verspricht imaginäre Freude im unprüfbaren Jen-

seits. *Wissen* aber hat erkannt, daß man nur dann für sich einen wirklichen Vorteil erringen kann, wenn man auch dem anderen einen nachweisbaren Gewinn bietet.

Glaube formuliert alle Probleme so subjektiv, daß *jede* Folgerung möglich ist. *Wissen* aber stellt seine Fragen so, daß sogar blinde Naturkräfte im Experiment eindeutig antworten können.

Nie fühlt sich der *Glaube* besiegt, während das *Wissen* jede Widerlegung als Bereicherung ansieht und sie sogar noch in Dissertationen veröffentlicht, um andere vor ähnlichen Uebereilungen zu warnen.

Der aus primitiven Fischer- und Hirtenkreisen in Katakomben entwickelte *Glaube* hemmte mit seinen Tabubegriffen über 1000 Jahre lang die Astronomie, die Mathematik, die Anatomie, die Para- und Tiefenpsychologie und die Sexualforschung. (Noch im 20. Jahrhundert wurden Magnus Hirschfeld und Alfred Kinsey Schwierigkeiten gemacht!) Das *Wissen* aber kennt keine Grenzen der Forschung: Von der Ionosphäre bis zur Tiefsee, vom Körper bis zur Seele, vom Subatomaren bis zum Kosmos geht sein Reich.

Der *Glaube* kennt, trotz dauernder Beteuerungen seines Toleranzbegriffes und seines Freiheitsideales, nur enge Vorschriften über Kleider-, Speise-, Bade-, Tanz- und Bestattungssitten. Sogar der Frauensitz auf Pferden und Motorrädern ist polizeilich genau vorgeschrieben. Neue Erkenntnisse, zum Beispiel über Koedukation, Sexualethik usw., ignoriert er oder verbietet sogar ihr Bekanntwerden durch Bekämpfung von Literatur, Theater, Film usw. Das Gewissen wird durch einseitige Jugenderziehung so schematisch dressiert, daß es im späteren Leben diesen Drill nicht mehr überwinden und die Meinung anderer nicht mehr achten kann. — Das *Wissen* aber gibt Freiheit in subjektivem Bereich und verlangt nur strenge Beachtung der Umweltsinteressen.

Glaube schiebt gern die Verantwortung ab, wozu ihm viele fromme Worte helfen: «Der Herr ist mein Hirte!» «Befiehl dem Herrn deine Wege!» Bei Verbrechen kann er sich entschuldigen mit dem Hinweis: «Der Satan sprach aus mir! Damals war ich noch kein richtiger Christ!» und dergleichen mehr. So wälzt der Religiöse alle Schuld auf den Allmächtigen oder seinen Gegenspieler ab. Außerdem wird dem Reuigen gern vergeben. — Das *Wissen* aber fordert höchste Verantwortung, da es mit Zeichnungen und Rechnung oder international verständlichen Symbolen alles so genau fixiert, daß nachträgliche Umdeutungen nicht möglich sind. Der

Schuldige kann sich nicht mehr reinwaschen und wird durch ernsten Schaden klüger werden als der durch das «absolvo te!» schnell Befreite.

Glaube redet naiv nach wie vor von «Christi» Worten, obwohl die eigene, nämlich die theologische (!) Forschung zugeben muß, daß über Jesus kaum historisch Gesichertes bekannt ist. *Wissen* verwirft solche leichtfertige «Anekdotenbildung», bzw. prüft, ob Wunderlegenden vorliegen.

Glaube fragt immer gleich nach dem «Zweck» eines Geschehens, nach dem «Sinn» des Lebens, statt — wie das *Wissen* — bescheiden abwartend Tatsachen zu vergleichen und erst dann vorsichtig auf Kausalbeziehungen zu schließen.

Der auf seine «rein logischen» Konstruktionen oft sehr stolze *Glaube* bietet ähnlich viele Mehrdeutigkeiten wie eine mathematische Gleichung höherer Ordnung. Nur die durch Erfahrungen gewonnenen Beweise des *Wissens* sind eindeutig. Nur sie können die vielen Möglichkeiten von Trugschlüssen, Scheinlösungen, Kreisschlüssen, falschen Voraussetzungen, zu weitgehenden Extrapolationen, voreiligen Fiktionen oder Teilwahrheiten durchschauen.

Glaube bezieht kritiklos alles sofort auf den Menschen, bzw. sogar auf sich selbst. So galten ihm früher Naturereignisse als Lohn oder Strafe. Wird er zufällig irgendwo aus Lebensgefahr errettet, so sieht er darin eine für ihn vorherbestimmte Fügung des Himmels! — Das solchen voreiligen Unbedachtsamkeiten abholde *Wissen* aber leistete viel mehr für die Menschheit, indem es nicht alles gleich von seiner Schmalspurperspektive erschaut, sondern durch erkenntnistheoretische Schulung diese Fehler der Primitiven allmählich überwindet.

Glaube projiziert also zu selbstbewußt eigene Vorstellungen oder Wünsche nach außen, er verwechselt damit Innenwelt und Außenwelt! Das *Wissen* aber erreichte seine großen Erfolge durch die entgegengesetzte Strategie: Es ändert mit neuen Außeneindrükken auch seine *eigenen* Vorstellungen und macht so durch strenge Trennung beider Bereiche seine Fortschritte.

Wenn der *Gläubige* etwas «klarer und besser» haben will, radiert er alte Bibelworte einfach aus und schreibt die eigene Meinung darüber, wie es die Bischöfe der ersten christlichen Jahrhunderte taten. Nie aber handelt das *Wissen* so eigenmächtig oder willkürlich: Es muß bei allen Entdeckungen oder Erfindungen sich *selbst* revidieren.

Sein böses Gewissen verrät der *Glaube* damit, daß er überall gleich «Unerforschliches» oder «Grenzen» sieht, mit denen er weitere Forschung zu verhindern sucht: Diese brachte ihm zu oft fatale «Entmystifizierungen», die er mühselig wieder «remythologisieren» muß. *Wissen* aber betrachtet es als Hauptaufgabe, Rätsel zu lösen, statt sich ihrer Geheimnisse zu erfreuen!

Glaube überschätzt das Wort, das er mit der Realität identifiziert. Mit Bekenntnissen will er allgemeingültige Tatsachen schaffen und mit Beteuerungen die Wirklichkeit negieren: Schwüre, Flüche usw. geben dafür Beispiele. *Wissen* aber achtet die für *alle* erfaßbaren Wirklichkeiten und leitet von ihnen die *eigene* Gedankenwelt ab.

Nur in der Bekämpfung anderer Religionen pflegt der *Glaube* sich zunächst deren Formen anzupassen, um sich besser durchsetzen zu können: So übernahm zum Beispiel das Christentum die Dreieinigkeit, die Jungfrauengeburt, die Wundersternlegende und anderes heidnisches Gedankengut, um dieses schneller besiegen zu können. *Wissen* aber setzt durch eindringliche Ueberzeugungskraft auch das völlig Neue durch.

Früher deutete der *Glaube* alle naturwissenschaftlichen Fragen über Entstehung von All, Erde, Leben und Mensch. Heute erklärt umgekehrt das *Wissen* nicht nur diese Fragen, sondern sogar die Herkunft des Glaubens selber! So baut das Wissen die Brücke, auf der es den Glauben verstehen — aber nicht entschuldigen kann.

Ein bekannter Theologieprofessor, einer der wichtigsten Vertreter des *Glaubens* im augenblicklichen Deutschland, fragt in seinen Werken zum Beispiel: «Ist der Tod der Sünde Sold?» oder «Erwacht die Seele im Tode zu dem ihr Wesentlichen?» oder «Widerspricht der Tod der Bestimmung des Menschen oder fördert er sie?» Ein anderer Theologe fragt: «Ist das Geheimnis des Todes zugleich das Rätsel des Ich?» Der berühmte Theologe Karl Barth macht es sich noch einfacher, indem er die Offenbarung Gottes unkritisch als gegeben annimmt und von dieser Voraussetzung aus allein über die Dogmatik mehr als 4500 Seiten schrieb! Nie aber dürfte das *Wissen* schon durch die Art der Fragestellung oder Voraussetzung soviel Subjektives «hineinmixen», daß nie etwas Objektives dabei herauskommen kann. *Wissen* muß das Ich so weit zurückstellen, wie es die moderne Physik oder Psychologie nur irgend erlaubt. Dazu gehört aber Bescheidenheit statt Geltungswahn!

Typisch für den so einseitig nur auf das ICH bezogenen *Glauben*

sind die Entschuldigungen der Naziverbrecher vor dem internationalen Gerichtshof zu Nürnberg: «*Ich* wollte nur das Beste!» Das *Wissen* aber pflegt sich nie mit solcher Egozentrik zufrieden zu geben, sondern nach Meinung wie Erfahrung und Wünschen *anderer* zu fragen.

Die Behauptung vieler Philosophen, daß Glaube und Wissen inkommensurabel, also unvergleichbar, seien, ist also nicht nur falsch, sondern direkt unsittlich, denn solche bereits widerlegte Behauptung bestärkt den Glauben in seinem egoistischen Wahn. Folgendes kann das *Wissen* hierzu aussagen:

1. sind ungenaue Thesen sowieso weder beweisbar noch widerlegbar,
2. ist die Entstehung z. B. des christlichen Glaubens durch willkürliche Kanonisierung anonymer Schriften und unbekannter Zusammensteller und ein vom damals noch heidnischen Kaiser Konstantin ebenso willkürlich vereinheitlichtes Glaubensbekenntnis (zu Nizäa) historisch viel zu gut bekannt, als daß man daraus «göttliche Offenbarung» oder «ewige Rätsel» konstruieren dürfte,
3. läßt die willkürliche Deutung solcher kommentarlos uns überlieferter Texte mit ihrer damals üblichen symbolischen Ausdrucksweise wiederum nur Menschenwort statt «Gottes Wort» zu,
4. zeigt historische wie philosophische und psychologische Forschung, daß die Bibel nichts Einmaliges ist, sondern vielmehr überall direkte, ganz unmetaphysische Kontinuität zum jeweiligen Milieu zeigt.

Vertreter verschiedener *Glaubens*richtungen sehen in ihrer Verbohrtheit immer nur «Abgründe» zwischen sich, während das *Wissen* überall Brücken sieht.

Glauben hat durch die Ueberbetonung eigener Eindrücke in Politik und Religion nicht nur namenloses Unglück über die Menschheit gebracht, sondern er muß fortzeugend weiter Elend gebären, da er auf die Kritik seiner Mitmenschen verzichtet: In dieser Nächstenverachtung ruht die schwerste und grundlegende Erbsünde des *Glaubens*. Demgegenüber hat sich die Denkmethodik des *Wissens* in der ganzen Welt derart bewährt, daß es die einzige Brücke der heute so dringend nötigen Verständigung zwischen der weißen und farbigen Rasse und sogar beider Hemisphären sein kann.

Hans Radkau.